

Anerkannt, geschätzt – und von den Nazis ermordet

Stolperstein-Initiative nimmt Kontakt zu Künstler Demnig auf – Waiblingen gedachte der letzten Jüdin aus der Stadt

Backnanger Kreiszeitung, 3.12.2012

BACKNANG/WAIBLINGEN (pm/ak). Die Initiative Stolpersteine Backnang begleitete jüngst eine groß angelegte Aktion der Stuttgarter Stolpersteininitiativen. In Bad Cannstatt verlegte der Kölner Künstler Gunter Demnig auf Gehwegen mehrere Pflastersteine, die mit den Namen von NS-Opfern und näheren Angaben zu den Begleitumständen ihres Todes versehen sind. Die Steine sollen die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus bewahren. Über 640 solcher Kleindenkmale erinnern jetzt in Stuttgart an Menschen wie Ida Wormser, die 1942 in Theresienstadt ermordet wurde, weil sie Jüdin war, oder an Emma Butz, die wegen einer Behinderung 1941 in Hadamar vergast wurde. Die Aktionen wurden zum Teil begleitet von Schulklassen des Carolus-Magnus-Gymnasium Cannstatt, die Details über die Vernichtung von Behinderten im Nationalsozialismus berichteten. Am Rande der Veranstaltung führten die Backnanger erste Gespräche mit Gunter Demnig über die Modalitäten einer möglichen Verlegung von Stolpersteinen in Backnang. Mehr Informationen gibt es unter der Adresse www.stolpersteine-backnang.de.

Eine Gedenkstunde war jetzt auch vor dem Haus Ludwigsburger Straße 45 in Waiblingen. Auf dem in der Straße eingelassenen Stolperstein legte Oberbürgermeister Andreas Hesky eine Rose für Berta Kahn nieder. Vor 70 Jahren war am Waiblinger Bahnhof der Zug abgefahren, mit dem die letzte Waiblinger Jüdin nach Stuttgart gebracht wurde, wo ihre Deportation nach Riga begann. Sie hatte 36 Jahre in Waiblingen gelebt.

Nach allem, was man heute weiß, waren Berta Kahn und ihre Familie in Waiblingen anerkannt und geschätzt. Ihr Mann war ein bei den Bauern beliebter Viehhändler. „Unsere Waiblinger Juden, das waren gar keine Juden, das waren eigentlich Waiblinger“, sagen Zeitzeugen. Trotz ihres guten Ansehens wandten die Waiblinger Behörden die unmenschlichen Gesetze und Anweisungen der Nationalsozialisten an. Es begann mit schrittweiser Entrechtung und Herabwürdigung. Wollte Berta Kahn die Stadt verlassen, um ihrer Mutter in Heilbronn bei der Kartoffelernte zu helfen, musste sie beim Bürgermeisteramt einen Antrag stellen. Rolf Götz, heute 84-jähriger Sohn ihrer damaligen Vermieter und da-

her einer der wenigen noch Lebenden, die Berta Kahn persönlich kannten, erinnert sich noch gut. Als 13-Jähriger hat er mit Berta Kahn gemeinsam Englisch gelernt. Die kleine 61-jährige, stets in Schwarz gekleidete Witwe konnte noch ein paar Unterrichtsstunden in Stuttgart besuchen, der Junge lernte die Fremdsprache in der Schule. Gegenseitig fragten sie sich Vokabeln ab.

Berta Kahn hoffte, dass sie ihrem Sohn Beno in die Vereinigten Staaten folgen könnte. Doch daraus sollte nichts mehr werden. SA-Leute und Beamte des Waiblinger Finanzamts kamen, um die Witwe abzuholen. Einrichtungsgegenstände aus ihrer Wohnung wurden dem Finanzamt zum Verkauf übergeben. Ein paar Stücke ihres Festtagsgeschirrs übergab Berta Kahn ihren Nachbarn. Mittlerweile sind die Stücke im Rathaus ausgestellt, später sollen sie ins Haus der Stadtgeschichte übergehen. „Das Schicksal von Berta Kahn steht stellvertretend für den Leidensweg vieler Menschen im Dritten Reich“, sagte Oberbürgermeister Hesky bei seiner Ansprache. „Der ‚Stolperstein‘, der im Mai 2009 hier verlegt wurde, zeigt uns, dass sie keine anonyme Person ist,

keine Fremde.“ Er erinnere außerdem an das Dekansehepaar Zeller und das Beinsteiner Pfarrersehepaar Kommich, die Juden beherbergt und gerettet haben.

In Stuttgart wurde Berta Kahn mit mehr als 1000 anderen Juden aus ganz Württemberg im überfüllten Sammellager Killesberg zusammengepfercht. Nur 28 von ihnen überlebten. Nachzulesen im Buch „Juden in Fellbach und Waiblingen 1933 – 1945“ des Stadthistorikers Hans Schultheiß. Der damals 14-jährige Richard Fleischer aus Göppingen berichtet darin: „Wir (...) fuhren drei Tage und vier Nächte in ungeheizten Wagen nach Riga. Halb verdurstet kamen wir an. Beim Ausladen wurden wir wie das Vieh mit Stockschlägen und Geschrei ausgeladen. Auf dem Glatteis blieben viele Leute zurück und wurden erschossen. In zehn Minuten hatten wir 28 Tote.“

Wer als nicht voll arbeitsfähig galt, wurde in der „Aktion Dünamünder Konservenfabrik“ am 27. März 1942 unter dem Vorwand, in ein gleichnamiges, besseres Lager gebracht zu werden, in einen Wald gefahren, wo Zwangsarbeiter Gruben ausgehoben hatten. Dort wurden die Opfer dann erschossen.